

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 14 (1987)
Heft: 4

Artikel: Z.B.: Spritzenabgabe
Autor: Lauener, Fred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Z.B.: Spritzenabgabe

Der Moderator: Stichwort Spritzenabgabe: Von niemandem in dieser Runde wird diese Präventionsmassnahme gegen Aids grundsätzlich bestritten, weshalb laufen Sie, Herr Hoteldirektor trotzdem dagegen Sturm?

Der Hoteldirektor: Seit hier an der Rheingasse die Spritzen an Fixer/innen verteilt werden, haben wir, die Nachbarn, feststellen müssen, dass damit auch mehr Dealer angezogen werden. Es konzentriert sich alles auf die Rheingasse. Sehen Sie, kürzlich starb eine junge Drogenabhängige in der öffentlichen Toilette, nur wenige Meter vom Stand der Aidshilfe / Schwarzer Peter. Ich bin fast sicher, die Frau hat sich eine saubere Spritze geholt, um sich dann eben den goldenen Schuss zu setzen.

Die Ex-Fixerin: Nehmen wir an, das war so. Die Frau hätte aber auch ohne saubere Spritze sterben können, müssen. Zu verhindern wären solche tragische Vorfälle nur, wenn – eben zum Beispiel diese junge Frau – nicht hätte diese Toilette aufsuchen müssen...

Der Gassenarbeiter: ...und dort zwanzig Minuten unentdeckt, alleine hätte liegen müssen.

von Fred Lauener

Drogenszene Basel. In den letzten Monaten liefert sie Gesprächsstoff, „geniesst“ sie Mega-präsenz in den lokalen Medien. Es geht vordergründig um die Spritzenabgabe, das heisst die unentgeltliche Abgabe von sauberen Fixer-Utensilien (übrigens auch Präservative) an Drogenabhängige durch die Aidshilfe beider Basel und den Verein Schwarzer Peter (Gassenarbeit). Mittlerweile ist diese (Versuchs-)aktion abgeschlossen, sauberes Material muss anderswo (Spital, etc...) beschafft werden.

In Basel trafen sich, übrigens nicht nur einmal, zwecks Kommissionssitzung oder Radiosendung, Exponent/innen aus allen Erfahrungsreichen, am berühmten grünen (Medien-)Tisch.

Teilnehmer/innen: Der Chef des Betäubungsmitteldezernates, der Hoteldirektor, der Gassenarbeiter, der Ex-Fixer und die Ex-Fixerin. Die Personen sind auswechselbar, wir verzichten deshalb auf die Nennung der bürgerlichen Namen.

Der Hoteldirektor: Das kann ich nicht beurteilen. Und ich möchte betonen, dass ich nicht einfach gegen die Spritzenabgabe bin...

Der Chef des Betäubungsmitteldezernates (BMD): ...zum angesprochenen Fall: Ich musste deswegen selber ausrücken, und ich muss ehrlich sagen, in meiner ersten Wut, als ich wieder ein junges Mädchen tot daliegen sah, nur weil es Heroin-abhängig war, wäre ich am liebsten einen von den Leuten der Aidshilfe / Schwarzer Peter holen gegangen: „Lest ihr jetzt diese Frau zusammen:“

Der Moderator: Jetzt machen Sie die Gassenarbeiter dafür verantwortlich, dass gefixt wird...

Der Chef des BMD: Nein! Mein Vorwurf ist, dass Ihr vom Schwarzen Peter und der Aidshilfe insofern nichts überlegt, als dass Ihr mit einer „nach uns die Sintflut“-Mentalität an das Problem rangeht. Deshalb sage auch ich: Eine Spritzenabgabe in dieser Form liegt nicht drin, wenn schon, dann müsste es ein Spritzenaustausch – nur gegen eine gebrauchte gibts eine saubere – sein.

Der Gassenarbeiter: Sie setzen am falschen Punkt an: Dort,

dass diese Frau den letzten Schuss überhaupt setzt. Für mich steht ausser Frage, dass sie diesen so oder so, ob mit sauberer oder gebrauchter Spritze macht. Mich machen tote Abhängige genauso traurig und wütend. Aber deshalb eben wütend, weil es noch immer keine Alternative zum WC-Fixen gibt!

Der Moderator: Trotzdem. Wer etwas unternimmt, übernimmt dafür in der Regel auch eine Verantwortung...

Der Gassenarbeiter: Ja. Unsere Verantwortung liegt darin, es nicht auf der Spritzenabgabe beruhen zu lassen. Es ist somit klar auch unsere Aufgabe, uns mit den Zusammenhängen rund um diese Aktion auseinanderzusetzen, auch praktisch. Aber: Saubere Spritzen abzugeben im Sinne der Aids-Prävention für Fixer/innen macht uns doch nicht tel-quel für die heutige Drogensituation verantwortlich.

Der Hoteldirektor: Aber das Problem ist doch, dass Ihr mit dieser Aktion die normale Umgebung, Anwohner/innen, Geschäftsleute, auch Kinder in das Problem involviert. Wir müssen tagtäglich das Elend mit ansehen. Gleichzeitig gibt es ausserhalb der Stadt, selbst in unserem Stadtkanton genügend Orte, wo den Süchtigen, für mich sind das Kranke, durchaus sinnvoll geholfen werden könnte.

Der Ex-Fixer: Die Motivation der Abhängigen, sich zu schützen ist klein, weil damit ein zusätzlicher Aufwand zum sowieso schon enormen Stress verbunden ist. Essen, Wohnungs- und Arbeitssuche, die Stoffbeschaffung kosten dermassen viel Kraft und Energie, dass „nur einer sauberen Spritze wegen“ die wenigsten Fixer/innen eine halbe Stunde Tram fahren. Dann sagt man sich: Ich habe ja noch die Spritze vom letzten Mal. – Wir müssen zu den Leuten, nicht die Leute zum Material!

Der Gassenarbeiter: Kommt dazu, dass im Vordergrund der Spritzen-Aktion die Möglichkeit steht, überhaupt an die Betroffenen heranzukommen, Gespräche zu führen, auch aufklären zu können. Die messbaren Resultate, etwa: wieviele Fixer/innen sind heute, wieviele in zwei Jahren Antikörper-positiv, dürfen nicht überbewertet werden.

Der Moderator: Die Drogenszene verlagern, aus der Stadt, an die Peripherie, ins Ghetto...



Die Ex-Fixerin: Ja... aber..., vielleicht wäre das nicht nur schlecht... ein Haus, ein Ort, wo man hingehen kann, geschützt ist vor Repression, vor schlechtem Stoff auch... Und sowas könnte durchaus am Stadtrand sein, dann hätte man auch Ruhe vor den Normalbürgern...

Der Gassenarbeiter: Moment! Jetzt gehen wir von falschen Voraussetzungen aus. Es ist ja doch wohl nicht so, dass man die Drogenabhängigen von irgendwoher in die Stadt importiert hat. Das sind doch Menschen, die hier leben, wie du und ich. Und mich kann man auch nicht einfach umsiedeln. Es geht also nicht um Amok-Aktionen, sondern um eine neue, ganzheitliche Drogenpolitik.

Der Hoteldirektor: Warum werden es denn immer mehr, im unserem Quartier? Die Szene ist doch mal da, mal dort. Da gab es das Lokal „Balance“ am Barfüsserplatz, das wurde geschlossen, dann kam das nächste Café, und morgen... also organisch und logisch ist das ja nicht, dass alle jetzt in der Rheingasse sind.

Der Gassenarbeiter: Eben. Die Szene wird überall vertrieben. In der Stadt herumgejagt. Und überall wo sie weg sind, meint man dann, das Problem sei gelöst. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Der Chef des BMD: Mit der Spritzenabgabe wird auch nichts gelöst. Der Weg führt doch zum Beispiel über vermehrte Therapien, also in Richtung Entwöhnung, und wenn das auch nur bei wenigen Abhängigen zum Erfolg führt. Aber trotzdem: Die Richtung kann nicht heissen: Spritzen verteilen und damit die Situation akzeptieren.

Die Ex-Fixerin: Es gibt doch aber eine ganze Menge Fixer/innen, die wollen gar nicht auf-

hören. Und die soll man auch nicht dazu zwingen.

Der Ex-Fixer: Es kann doch nicht darum gehen, die Spritzenabgabe, eine Dienstleistung, eine Verhütungsmassnahme gegen eine tödliche Krankheit, gegen therapeutische Massnahmen auszuspielen.

Der Hoteldirektor: Ich fühle mich falsch verstanden. Es ist nicht in meinem Interesse, die Abhängigen als Aussätzige zu behandeln.

Der Moderator: Was ist in Ihrem Interesse?

Der Hoteldirektor: In der Rheingasse werden ja wohl auch junge Leute süchtig gemacht. Und ich habe es schon gesagt, man soll nicht mit solchen Aktionen, wie Spritzenabgabe, die Dealer quasi herlocken. Ausserdem kommen mittlerweile Süchtige aus dem Deutschen und aus dem Elsass nach Basel.

Der Gassenarbeiter: Stimmt, aber nicht erst seit unserer Aktion.

Der Chef des BMD: Aber intensiver...

Der Gassenarbeiter: Schon vor Jahren war Basel ein Zentrum für Abhängige auch aus dem nahen Ausland. Und gerade weil es eben ein Zentrum ist, haben wir mit der Abgabe von sauberen Utensilien gewonnen.

Und apropos Dealer: Die meisten Abhängigen müssen auch dealen, zwecks Beschaffung ihres eigenen Stoffes. Und diese Dealer sieht man tatsächlich in der Rheingasse. Die nicht-süchtigen Dealer aber, die zeigen sich kaum, das müsste der Chef des BMD eigentlich bestätigen können.

Der Chef des BMD: (keine Gemütsregung)

Der Moderator: Sie, Herr Hoteldirektor, haben gesagt, Ghettos für Fixer/innen seien

nicht in Ihrem Interesse. Die Antwort auf die Frage, was denn aber in Ihrem Interesse liege, sind Sie noch schuldig.

Der Hoteldirektor: Ja, vielleicht müssen wir jetzt von den Behörden reden. Davon, dass Massnahmen ergriffen werden müssten.

Der Moderator: Das ist keine Antwort. Vielleicht kann ich helfen. Sie vertreten kommerzielle Interessen, befürchten, die Betten Ihres Hotels bleiben künftig leer, wenn die Situation sich nicht schleunigst ändert. Also doch: Weg mit den Fixern, am besten ins Ghetto. Ist das richtig?

Der Hoteldirektor: Es ist immer gefährlich, wenn man von „kommerziellen Interessen“ spricht. Uns, die Anlieger/innen der Rheingasse, fragt auch niemand, was denn unsere Probleme sind. Alle reden von den Problemen der Fixer/innen. Und wir? Wir müssen uns auch selber helfen. Von uns wird erwartet, dass wir mit den Problemen, die uns die Drogenszene bringt, selber fertig werden. Das wäre ja vielleicht auch ein Thema: Wer hilft uns? Von den Behörden werden wir im Stich gelassen und von der Drogenszenarie kümmert sich auch niemand um uns: im Gegenteil, man wird auf der Strasse angepöbeln, das habe ich selber erlebt.

Der Ex-Fixer: Immerhin haben Sie ja doch eine Lobby. In den Parteien zum Beispiel. Und das die Fixer/innen permanent ge- und vor allem verjagt werden, von den Behörden, das ist eine Tatsache. Also. Ihr Hilferuf wird doch gehört...

Die Ex-Fixerin: Ok. Ein Zentrum für Fixer/innen, ein Treffpunkt. Von mir aus auch am Stadtrand. Aber dann redet mit den Betroffenen, bezieht sie von Anfang an mit ein, fragt sie...

Der Hoteldirektor: ...aber wie denn? Das haben wir doch gehört: Viele von den Abhängigen sind mit Leib und Seele Fixer/innen, wollen nicht weg von den Drogen und da ist doch ein rationeller Denkprozess kaum möglich...

Die Ex-Fixerin: Merci.

Der Verfasser dieses Artikels: Noch Fragen?

Fred Lauener

Ausschnitte einer Diskussion von einer Radiosendung (Radio DRS III, INPUT vom 20.9.1987).